

sundheit erlaubt es ihm, den grossen Garten ums Haus zu pflegen. Daneben arbeitet er an seinen Memoiren. Und er vervollständigt und systematisiert seine umfangreichen Sammlungen, die er zum grossen Teil von seinen Reisen und Auslandsaufenthalten mit in die Schweiz gebracht hat. Hat er durch seine Kontakte mit anderen Kulturkreisen auch geistige Werte

«mitgenommen» für sein Pensionierendasein? Seine so klare wie erstaunliche Antwort: «Eigentlich nicht». Und der Grund: Er sei nicht religiös, bemühe sich aber dennoch, ein anständiger Mensch zu sein. Willy Mohler ist viel zu realistisch, als dass es für ihn ein Leben nach dem Tod geben würde: «Ich möchte das Paradies am liebsten auf Erden haben.»

#### Bildnachweis

5 Foto Walter Wachter  
6 Foto Fritz Hodel

Walo Foster

## Werner Spitteler, Regierungsrat 1982–1994



Werner Spitteler, Februar 1994

«Ich bin eigentlich vom Traktor herunter nach Liestal gekommen.» Das sagte Werner Spitteler in einem Interview zu seinem Rücktritt auf Ende Juni 1994 im Info-Heft der kantonalen Verwaltung. Der Beruf eines Landwirtes sei eine gute Voraussetzung, um Regierungsrat zu werden: Ein Bauer müsse entscheidungsfreudig und flexibel sein.

Werner Spitteler ist 1940 geboren und Bürger von Bennwil. Bereits in sechster Generation bewirtschaftete er als gelernter Landwirt in Bennwil den

Waldhof. Er ist Vater von sechs Kindern. Schon als Landwirt ging er keine ausgetretenen Pfade. Als er zur Kampfwahl um die Nachfolge von Regierungsrat Paul Manz (SVP) antrat, erregte er mit dem Hinweis Aufsehen, er habe wegen des neuen Landwirtschaftsgesetzes seinen Betrieb von Schweinezucht auf Forellenmast umgestellt.

Bei der Ersatzwahl vom 25. April 1982 setzte sich Werner Spitteler als Kandidat der Schweizerischen Volkspartei (SVP) gegen Strafgerichtspräsident Rainer Schaub, dem Kandidaten der Sozialdemokraten, klar durch. Er genoss dabei die Unterstützung der übrigen bürgerlichen Parteien. Werner Spitteler, der kurz zuvor Rainer Schaub im Präsidium des Verfassungsrates abgelöst hatte, übernahm am 1. Juli 1982 die Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion.

Rückblickend stellte Werner Spitteler einmal in der Basler Zeitung fest: «Also das erste Jahr war hart, da gab es nur eines: lesen, lesen, lesen, einarbeiten.»<sup>1</sup> Bei Amtsantritt verfügte er über eine spezielle Art von parlamentarischer Erfahrung: Von 1964–1969 war er Mitglied des Verfassungsrates beider Basel und von 1979–1982 Mitglied des Verfassungsrates zur Ausarbeitung der neuen, 1984 in Kraft getretenen Kantonsverfassung. Sodann waren ihm auch die Anliegen einer

Gemeindebehörde vertraut, weil er von 1967–1972 dem Gemeinderat von Bennwil angehört hatte. Als Hauptmann, begeisterter Reiter und Sportflieger war er auch ausserberuflich an rasche Entscheide und an herzhaftes Zupacken gewohnt. Sachbücher und philosophische Werke gehörten häufig zu seiner bevorzugten Lektüre.

Nach neun Jahren Regierungstätigkeit sprach Werner Spitteler Ende 1990 von einem persönlichen Wendepunkt in seiner Karriere. Er habe sich sehr überlegen müssen, ob er noch einmal kandidieren wolle, erklärte er am Nominationsparteitag der SVP in Diegten. Die politische Landschaft habe sich verändert: «Die Politik ist härter geworden.» Diese Aussage präziserte er während des Wahlkampfes vom Frühjahr 1991 dahingehend, dass bereits in den meisten Kommissionsberatungen eine ganz seltsame Spannung herrsche. Zu Beginn seiner Tätigkeit seien im damaligen Parteiengefüge ohne Progressive (später Grüne) und ohne Nationale Aktion (später Schweizer Demokraten) keine ideologischen, sondern in gelöster Atmosphäre vor allem sachliche Argumente vorgebracht worden<sup>2</sup>.

Nicht nur als Landwirt, auch als Regierungsrat war Werner Spitteler mit seinen Ideen oft seiner Zeit voraus. Man könne auch zu früh sein mit einer Idee – einer eigenen oder derjenigen eines Mitarbeiters –, stellte er später einmal fest. Wenn er ein bisschen warten und die Sache «aussitzen» würde, dann ginge vielleicht manches leichter. Andererseits könne er eben auch nicht aus seiner Haut schlüpfen, meinte er in einem Zeitungsinterview<sup>3</sup>.

Um welche Ideen ging es denn konkret? Werner Spitteler hat sich einmal eine Liste jener Vorschläge gemacht, die anfänglich abgelehnt oder zumindest stark kritisiert wurden. Beispielsweise Direktzahlungen in der Landwirtschaft – wenige Jahre später allseits als eine Selbstverständlichkeit akzeptiert. Zwei weitere Beispiele wären die Sucht- und Aidsberatungsstelle, worüber es im Landrat zuerst einen Riesenwirbel gab, oder die Idee der Gesundheitsförderung mit den Präventionsprogrammen.

Auf seiner Liste von Ideen, die auf Widerstand stiessen, befanden sich auch das Projekt der sich selber mit Energie versorgenden neuen Fensterfabrik Aerni in Arisdorf: «Da haben wir von der Wirtschaftsförderung sogar dafür kämpfen müssen, dass der Bauherr überhaupt die Bewilligung bekam.» Sodann neue Abfallkonzepte, die Anschaffung eines Nierensteinzertrümmers, die Förderung der Schnitzelfeuerung, Chinaschilf als neues Landwirtschaftsprodukt, die Verlegung des Amtes für Landwirtschaft in den Ebenrain, ein privat geführter Gutsbetrieb Ebenrain oder Ende der 80er Jahre private Betreuerverträge für die AsylbewerberInnen.

Die privat organisierte Betreuung von AsylbewerberInnen – später weit herum kopiert –, führte zu Querelen mit dem Landrat. Werner Spitteler wurde sogar wegen Amtsgeheimnisverletzung gebüsst, weil er einen vom Sonderausschuss der landrätlichen Geschäftsprüfungskommission angegriffenen Chefbeamten in einem Artikel der Basellandschaftlichen Zeitung in Schutz nahm, bevor der Kommissionsbericht «offiziell» war.

Zu immer wieder neuen Anläufen – teils erfolgreichen, teils aber auch vergeblichen – fühlte sich Werner Spitteler auch in den Bereichen Zivilschutz oder dem Projekt für eine gemeinsame Kinderklinik beider Basel auf dem Bruderholz herausgefordert. Ob einiger weniger Zankäpfel und der in den Medien zuweilen hochstilisierten Meinungsverschiedenheiten mit dem Vorsteher des baselstädtischen Sanitätsdepartementes drohten seine Erfolge wie die Schaffung eines Lufthygieneamtes beider Basel, das neue Rheinhafengesetz oder die Neuorientierung der Drogenpolitik, in Vergessenheit zu geraten.

Bei seinem Rücktritt äusserte er sich denn auch enttäuscht darüber, dass er – offenbar der «falschen Partei» angehörend – von den Medien nie als sozial eingestellter Magistrat gewürdigt worden sei, wo er doch das kantonale Krankenversicherungsgesetz zum Tragen gebracht und auch das Alimentenbevorschussungsgesetz mitgestaltet habe<sup>4</sup>.

Eine Würdigung der zwölfjährigen Amtszeit von Werner Spitteler würde ganz erhebliche Lücken aufweisen, wenn nicht auf die beiden herausforderndsten Zeiten hingewiesen würde: Der Brand in Schweizerhalle am Samstag, 1. November 1986 sowie der Entscheid des Bundesgerichtes vom 20. Dezember 1988, es sei die Laufental-Abstimmung zu wiederholen. Beide Ereignisse sind Werner Spitteler nach eigenem Bekunden in besonderer Erinnerung geblieben. Nach dem Brand in Schweizerhalle habe die Regierung täglich um 7 Uhr Sondersitzungen durchgeführt. Das sei echt belastend für alle Beteiligten gewesen. Es habe damals ein enormer politischer Druck hinsichtlich ei-

ner neuen, ungefährlicheren Chemie geherrscht. Die Regierung habe in vielen Bereichen absolutes Neuland betreten müssen, erinnert sich Werner Spitteler<sup>5</sup>.

Der Entscheid des Bundesgerichtes, dass wegen der finanziellen Unterstützung der Pro-Berner durch den Kanton Bern während des Abstimmungskampfes vom Sommer 1988 die Laufental-Abstimmung zu wiederholen sei, habe die Regierung völlig überrascht: «Als Vize-Präsident habe ich unverzüglich eine ausserordentliche Regierungssitzung einberufen und im Anschluss daran die Medien zu einer Orientierung eingeladen. Wir wollten mit unserer Reaktion auf keinen Fall den Kanton Bern verärgern. An dieser Sitzung haben wir vor Ort ein Pressecommuniqué verfasst. Wir haben erreicht, dass wir sehr schnell mit dem Kanton Bern ins Gespräch und später zu einer Einigung gekommen sind.» Bleibt anzufügen, dass das Laufental seit dem 1. Januar 1994 als neuer Bezirk zum Kanton Baselland gestossen ist...

Bei seinem Rücktritt mochte sich Werner Spitteler nicht dazu äussern, welches seiner Meinung nach «die bleibenden Werke» sind, die er als Volkswirtschafts- und Verkehrsminister oder als Regierungsratspräsident der Amtsjahre 1986/87, 1989/90 und 1993/94 zu verantworten habe. Es sei ihm auch gar nicht so wichtig, was man jetzt sage, sondern ob man «den Spitteler» in 20–30 Jahren noch kenne oder nicht.

Allen den vielen Menschen, mit denen er zu tun hatte oder denen er als Magistrat helfen konnte, wird er unvergessen bleiben. An ihrer Stelle hier ein paar wenige Kurzkommentare, die unter anderen am letzten Tag seines

Wirkens als Regierungsrat in der Basellandschaftlichen Zeitung zu lesen waren<sup>6</sup>. Für Kurt J. Schmid, Präsident des Verbandes Basellandschaftlicher Unternehmer, hat sich Werner Spitteler «stets unerschütterlich für möglichst liberale und unbürokratische Rahmenbedingungen eingesetzt». Rudolf Imhof, Präsident des Bezirksamtes Laufental hat Spitteler als Mitglied und ab 1991 als Präsident der Regierungsrätlichen Laufentalkommission «als fairen und klugen Verhandlungspartner» kennen gelernt, und der solothurnische SP-Regierungsrat Rolf Ritschart charakterisierte ihn als «unkonventionell, dynamisch, temperamentvoll und verlässlich». Bei Spitteler wisse man, woran man sei, auch wenn man nicht immer gleicher Meinung sei.

Kritischer äusserten sich Mitglieder des Landrates. Oskar Stöckli (CVP) etwa meinte, die Regierung verliere «eine farbige, schillernde Figur». Andrea Strasser Köhler (SP) anerkannte speziell seinen Einsatz «für das Stief-

kind Psychiatrie», bemerkte aber: «Hell oder dunkel waren seine Farben, Zwischentöne kannte er nicht.» Rita Kohlermann (FDP) bezeichnete ihn als einen «konsequent bürgerlichen Politiker», der sich nicht gerne habe dreinreden lassen. Sie verglich ihn mit einer Stechpalme: Wer ihm zu nahe getreten sei, den habe er gestochen. Seinem Regierungsratskollegen Dr. Hans Fünfschilling ist Werner Spitteler «als Mensch begegnet, der begeistert ist von allem Neuen, der begierig neueste wissenschaftliche Erkenntnisse aufsaugt, der neue Ansätze als erster aufnimmt, von Gesundheit bis Chinaschilf, und der uns Kollegen damit auch permanent gefordert hat».

Seit seinem Rücktritt aus dem Regierungsrat weilt Werner Spitteler – mit kürzeren Unterbrüchen – in Tansania. Der Aufbau einer orthopädischen Klinik und der Anbau einer gegen Malaria wirksamen Heilpflanze sind die Aufgaben, die er sich in Afrika gestellt hat.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> BaZ 19.2.1987.

<sup>2</sup> BaZ und bz vom 24.11.1990, S. 35 bzw. S. 20.

<sup>3</sup> bz 12.3.1991, S.11.

<sup>4</sup> bz 30.6.1994, S. 15.

<sup>5</sup> Info-Heft der kantonalen Verwaltung vom Juni 1994.

<sup>6</sup> bz 30.6.1994.

#### Bildnachweis

Foto: Christian Roth, bz, Liestal

Urs Jecker

## Die Kirche ist für den Menschen da Ein Nachruf auf Bischof Anton Hänggi

Als Ende Juni 1982 bekannt wurde, dass Anton Hänggi sein Amt als Bischof von Basel niederlegen werde, war die katholische Schweiz konsterniert. Denn der kleingewachsene Bischof aus den Hügeln des Schwarzbubenlandes war in seiner vierzehnjährigen Amtszeit stets ein Bischof «zum Anfassen» und für viele Gläubige deshalb einer der ganz Grossen. Ohne Zweifel darf gesagt werden, dass Hänggi die nachkonziliare Kirchengeschichte der Schweiz entscheidend mitgeprägt hat. Mehr noch. Hänggi wurde nach dem zweiten vatikanischen Konzil (1962–1965) zum innerkirchlichen Glücksfall. Er war der richtige Mann zur richtigen Zeit, um den konziliaren Aufbruchgeist aufzugreifen und die vom Konzil verabschiedeten Neuerungen in der Ortskirche Schweiz umzusetzen. Dass dieser Schwung dann vor allem in den achtziger Jahren durch eine restaurative Grundtendenz aus dem Vatikan weitgehend gebremst wurde, konnte auch Anton Hänggi nicht verhindern und hat den hochsensiblen und weit-sichtigen Altbischof entsprechend geschmerzt und belastet. Auch wenn Hänggi nie aufmüpfig-rebellisch war, nie dem schrankenlosen Modernismus das Wort redete, war er doch stets ein «progressiver», ein voranschreitender Theologe mit dem klaren Blick für die Zukunft der Kirche.



1 Bischof Anton Hänggi im Gespräch mit Gläubigen (1981)

### Priester – Professor – Bischof

Als Sohn eines Schreinermeisters und einer Arbeitsschullehrerin wurde Hänggi am 15. Januar 1917 geboren. Die 12köpfige Familie, Hänggi hatte sechs Schwestern und drei Brüder, bildete im solothurnischen Nunningen so etwas wie ein sozialer Mikrokosmos. Hänggi erlebte aus eigener Anschauung, mit welchen Problemen